Sicko : Michael Moore

Autor(en): **Pekler, Michael**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **49 (2007)**

Heft 285

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-864426

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SICKO
Michael Moore

Wenn der amerikanische Dokumentarfilmemacher Michael Moore in das von seiner Regierung errichtete Gefangenenlager Guantánamo auf Kuba reist, dann herrscht sowohl bei den Wachposten als auch bei den Skeptikern Moores Alarmbereitschaft. Der populistischste Filmemacher der Gegenwart hat in Begleitung von über einem Dutzend Schwerkranker in kleinen Motorbooten auf die Insel übergesetzt, um für diese hier um medizinische Versorgung zu bitten: Auf jeden Gefangenen in Guantánamo kommen nämlich mehr Ärzte als in den Vereinigten Staaten auf seine Mitbürger. Also soll den Kranken, die allesamt an den Nachwirkungen der Terroranschläge des 11. September 2001 leiden, im Feindesland jene Hilfe zuteil werden, die ihnen in ihrer Heimat verwehrt wird. Natürlich wird dem Mann mit der Schirmmütze der Zutritt verweigert, doch schon geht die Reise weiter: direkt ins Krankenhaus nach Havanna.

Dieses Szenario am Ende von Michael Moores jüngstem Film SICKO spiegelt einmal mehr die Ambivalenz wider, die den populären Arbeiten Moores innewohnt. Sie huldigen einem aktionistischen Prinzip, das der jahrzehntelangen dokumentarischen Tradition des Kinos entgegenläuft, sie setzen bei oder gerade aufgrund brisanter gesellschaftspolitischer Themen auf Entertainment – und sich selbst dadurch wiederum entsprechender Kritik aus. Wenn also Michael Moore ein kubanisches Spital besucht, kann das einerseits aufgrund seiner bisherigen Arbeiten nichts Gutes verheissen (ausser für die Kubaner vielleicht, sicher aber nicht für das amerikanische "System", das diese Reise in den Augen Moores notwendig machte). Andererseits ist die Provokation so simpel, dass sie als Pointe schon wieder funktioniert.

Nun ist der aufgrund seiner bisherigen Karriere in Sachen Manipulation und Fälschung völlig zu Recht unter Generalverdacht stehende Moore ja nicht intelligenter als die Leute, über die er bisher Filme gedreht hat, nicht einmal dann, wenn er sich vor ihnen – vom Bankier bis zum Lobbyisten – absichtlich dumm stellte. Das legendäre und hinlänglich bekannte "Gespräch" mit dem Waffennarren Charlton Heston in BOWLING FOR COLUMBINE ist dafür unrühmlicher Beweis genug. Im Gegenteil funktioniert die «Methode Moore» nur deshalb so gut, weil er die Welt – also die Politik, die Wirtschaft, den Terror et cetera – stets aus der Sicht des Underdogs (in entsprechendem Outfit mit Jacke, Jeans und Baseballmütze) wahrnimmt. Doch wer etwa in FAHRENHEIT 9/11 auf derart einfältige Weise einen US-Präsidenten als einfältig vorführt, läuft grosse Gefahr, auch sein Publikum für dumm zu verkaufen.

In SICKO jedenfalls, und das ist nun das positiv Überraschende an diesem Film, legt es Moore zum Glück nicht mehr auf diverse Verschwörungstheorien an, sondern belässt es zunächst einmal bei einer anderen einfältigen – oder aus europäischer Sicht besser: naiven – Frage: Warum zahlen Menschen in England, Frankreich oder Kanada eigentlich nichts für einen Krankenhausaufenthalt, während in den USA ganze Familien aufgrund einer Krankheit oder auch nur Verletzung verschuldet oder in den Ruin getrieben werden? Natürlich, das Sozialversicherungssystem dieser Länder verschlingt Milliarden, doch warum übernehmen die Reichen dann anteilsmässig die Beiträge für die Armen, oder anders gefragt: die Gesunden für die Kranken? Und warum will das, was in den meisten Staaten der westlichen Welt funktioniert – die von Moore herangezogenen "Beweise" sind natürlich masslos und teilweise sträflich verkürzt dargestellt –, eigentlich niemand in den USA?

Weil einige wenige mit blendender Gesundheitsversorgung daran verdienen, lautet die vorformulierte Antwort, und diese wenigen natürlich kein Interesse haben, daran etwas zu ändern. Moore veranschaulicht das auf seine plakative Art etwa mit Preisschildern an den Köpfen von diversen Abgeordneten, die allesamt Jobs in oder Gelder von der Pharmaindustrie bekommen haben; oder an einer Liste aller Krankheiten, die zu den Klängen von STAR WARS über die Leinwand rollt und die von den Versicherungsgesellschaften nicht ins Programm genommen werden; oder mit historischen Werbespots und einer Tonbandaufzeichnung aus dem Büro Richard Nixons, der – mit überschlagenen Beinen am Schreibtisch – die Privatisierung des Gesundheitswesens in die Wege leitete beziehungsweise sich einflüstern liess.

Das alles mag nun stimmen oder nicht, im Gegensatz zu Arbeiten wie BOWLING FOR COLUMBINE jedoch fehlt in SICKO die direkte Konfrontation mit den Verantwortlichen (wie auch Moore selbst eine solche mit seinen Gegnern angeblich ablehnt). Das wirklich Gelungene an SICKO ist deshalb, dass Moore uns als Zuschauer endlich nicht mehr in den Zeugenstand ruft, sondern uns die Beweise – oder nennen wir es doch lieber Material – vor die Füsse knallt. Ein schlecht versicherter Amerikaner kann sich entscheiden, ob er nach dem Griff in die Kreissäge sich einen Mittel- oder Ringfinger leisten will (zweiterer ist übrigens billiger), während ein durchschnittlich arbeitender britischer Arzt mit seinem Audi ins Eigenheim nach Greenwich fährt. Das ist als systematische Bestandsaufnahme natürlich falsch, als Einzelfall aber wahr.

Er wolle nicht mehr, dass es so aussähe, als würde er die ganze Arbeit machen und die Zuschauer könnten sich im Kino zurücklehnen, erklärte Moore in Cannes heuer bei der Premiere des Films. Das ist für den Zuschauer bei Moore ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung: Endlich nimmt man sich das, was man will, und nicht mehr das, was man nehmen muss.

Michael Pekler

Regie: Michael Moore; Buch: Michael Moore; Kamera: Christoph Vitt; Schnitt: Christopher Seward, Dan Sweitlik, Geoffrey Richman; Produktion: Meghan O'Hara, Harvey Weinstein, Bob Weinstein, Reyha Young; Produktionsleitung: Jennifer Latham. USA 2006. 116 Min. CH-Verleih: Elite Film, Zürich